

# Landwirthschaftliches Central-Blatt

für die

## Provinz Posen.

Organ

des landwirthschaftlichen Provinzialvereins für Posen,  
des Centralvereins für den Nehedistrikt, des Hauptvereins im Reg.-Bez. Posen und des Vereins der Kreise Kosten, Kraustadt und Kröben.

Nr. 35.

Posen, den 30. August.

1873.

### Inhalts-Verzeichniß.

Welche Maßregeln sind beim Ausbruch der Lungenseuche des Rindviehes zu empfehlen? — Das Konserviren der Gemüse. — Die Kalamität der Mäuseplagen. — Neue Kartoffeln in den alten. — Die Fabrikation von Mineral-Schmieröl. — Zur Abhaltung des Wildes von den landwirthschaftlichen Kulturpflanzen. — Die Pflanzung der Ananasfrucht.

Correspondenzen und Zeitungsnachrichten: Posen. — Berlin. — Elbing. — Burg.

Literatur.  
Kleine Mittheilungen: Erdrusch-Ergebnisse der Ernte des Jahres 1872. — Ueber die Assimilirbarkeit der Superphosphate und ihre Analyse. — Jahrmärkte. — Besitzveränderung. — Vereinskalendar. — Marktberichte. — Anzeigen.

### Welche Maßregeln sind beim Ausbruch der Lungenseuche des Rindviehes zu empfehlen?

Vom Königl. Kreis-Physiker Hartmann in Samter.

Ein halbes Jahrhundert bereits dauert der Kampf mit der Lungenseuche des Rindviehes und ist im Ganzen fruchtlos geblieben. Mit jedem Jahre erweitert sich ihr Herrschgebiet und hat sich in einzelnen Ländern so ausgebreitet, daß man auf dem Punkte steht, sich für besiegt zu erklären und ihre Unverfügbarmkeit anzuerkennen. Durch ihr schleichendes Auftreten zehrt sie so recht eigentlich am Marke der Landwirthschaft, fügt dem Viehstande ganzer Länder die empfindlichsten Nachteile zu und droht bei dem häufigen Viehwechsel und bei dem durch die Eisenbahnen gesteigerten Verkehrsverhältnissen immer größere Ausdehnung zu gewinnen und sich auch in Gegenden hin zu verbreiten, die sonst von dieser Kalamität verschont geblieben sind. Zu den bis noch vor wenig Jahren fast gänzlich verschont gebliebenen Gegenden gehört auch unsere Provinz Posen. Die statistische Zusammenstellung nach den Veterinär-Sanitäts-Berichten der Kreis-Physiker in Preußen vom Berichts-Jahre 1857 bis incl. 1871 zeigt, daß in der Provinz Posen im Jahre: 1859 — 1, 1865 — 1, 1866 — 2, 1867 — 3, 1868 — 8, 1869 — 5, 1870 — 3, 1871 — 8 Kreise von der Seuche heimgesucht worden sind. Von den letzten Jahren 1872 und 1873 liegen die amtlichen Berichte noch nicht vor; so viel steht aber fest, daß die Krankheit bei diesen letzten zwei Jahren sehr an Ausbreitung zugenommen hat. In jedem als versucht angegebenen Kreise hat die Seuche in mehreren Ortschaften geherrscht und es hat sich herausgestellt, daß mit der Zahl der versuchten Kreise auch die Zahl der Seuchenausbrüche in einem Kreise steigt.

Die Ursache der Lungenseuche ist hinreichend bekannt; sie entsteht ausschließlich durch Ansteckung. Es wird zwar von Einzelnen behauptet, daß auch jetzt noch zuweilen eine ursprüngliche Entwicklung vorkomme. Für diese Ansicht sind aber niemals überzeugende Beweise beigebracht worden, sondern als Beläge immer nur die einzelnen Fälle angeführt, in denen nicht nachgewiesen werden konnte, daß eine Ansteckung des betreffenden Viehes stattgefunden hat. Sie pflanzt sich durch Ansteckung fort aus einer Gegend in die andere, von einer Heerde in die andere und wo ein häufiger Wechsel mit Rindvieh stattfindet ist sie als stationär zu betrachten. Ihre größte Gefährlichkeit beruht in dem verkappten, schleichenden Auftreten und ihrer ungewöhnlich, langen Ansteckungsfähigkeit. Die Periode, während welcher sich die Seuche im Verborgenen, ohne erkannt zu werden, ausbildet, erstreckt sich auf 4 bis 6 ja zuweilen auf 12 und 16 Wochen und die Entwicklung des Ansteckungsstoffes beginnt schon im ersten Krankheitsstadium und nimmt an Intensität mit der Steigerung der Krankheit zu. Bei dem verschiedenen Charakter der Seuche erstrecken sich die Verluste bis auf 50 Prozent und darüber. Durchgeseuchte und anscheinend geheilte Thiere übertragen die Krankheit auf gesunde noch nach 6 bis 12, ja in einzelnen Fällen nach 15 bis 18 Monaten. Der-

artige Fälle sind in den sanitätspolizeilichen Akten genug verzeichnet. An den Dung und die Stallung gebunden dauert der Ansteckungsstoff 3 und mehrere Monate, ja nach einem halben Jahre kann durch den Stall noch Ansteckung erfolgen.

Der Mißerfolg des bisherigen Kampfes mit der Seuche hat darin seinen Grund, daß man die Tilgungsmaßregeln der Natur derselben nicht anpaßte; die bisherigen haben sich nirgends bewährt. In Preußen gelten die Bestimmungen des Viehseuchenpatents vom 2. April 1803 von dem die wichtigsten Paragraphen folgende sind:

§ 140. Es darf kein Rindvieh, Raufutter und Dünger aus dem Orte verkauft oder unter einem andern Vorwande über die Grenze des Orts und des zur Absonderung bestimmten Zwischenraums gebracht werden.

§ 145. Da es zu den seltenen Fällen gehört, daß ein Stück Vieh, welches die Lungenseuche gehabt, ganz geheilt wird, diese Krankheit auch Monate lang an dem Körper des Viehes nagt, ehe sie zur Entwicklung kommt, so muß alles daran erkrankende Vieh mit dem Buchstaben L. K. an den Hörnern gebrannt, und erst 3 Monate, nachdem diese Krankheit ganz aufgehört hat, dessen Verkauf nachgelassen werden.

Ferner die Ministerial-Verfügung vom 28. August 1847, das Schlachten des an der Lungenseuche erkrankten Viehes ist unter folgenden Beschränkungen gestattet:

1. Das Schlachten lungenseuchkranker Rinder muß an dem Orte der Seuche selbst erfolgen;
2. das Fleisch darf erst nach völligem Erkalten ausgeführt werden,
3. die Lungen müssen an dem Seuchenorte zurückgehalten und eingegraben werden und
4. dürfen die Häute nicht im frischen Zustande, sondern erst nachdem sie getrocknet sind, aus den von der Seuche heimgesuchten Ortschaften ausgeführt werden.

Diese Bestimmungen sind theils ganz ungenügend theils für den Viehbesitzer überaus hart. Die Vorschrift der § 145 erscheint schon insofern ganz ungenügend, als sie nicht auf das verdächtige mit kranken Thieren zusammenstehende Vieh ausgedehnt ist und selbst diese mangelhafte Maßregel ist seit lange in den meisten Landestheilen außer Anwendung gekommen, ohne wirklich aufgehoben zu sein.

Ebenso ungenügend, ja gefährlich ist die Bestimmung, daß 12 Wochen nach Beendigung der Seuche der Verkauf der Rindviehes stattfinden darf und in der neuesten Verordnung der Königl. Regierung zu Posen von 26. April 1873 ist dieser Termin auf 2 Monate herabgesetzt. § 3 dieser Verordnung besagt: Die Aufhebung der Sperre erfolgt, nachdem Seitens der Viehbesitzer der Nachweis geführt worden, daß kein der Lungenseuche verdächtiges Rindvieh mehr vorhanden, daß ferner innerhalb zweier Monate kein neuer Erkrankungsfall im Orte überhaupt vorgekommen und daß die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt sei. Wenn nun wie oben gezeigt, durchgeseuchte und anscheinend geheilte Thiere erwiesenermaßen noch nach 12, in einzelnen Fällen nach 15 bis 18 Monaten die Krankheit auf gesunde zu übertragen vermögen, so dürfte diese Maßregel zur Tilgung der Krankheit allerdings nicht als geeignet zu betrachten sein. Auf welche Weise Seitens der Viehbesitzer der Nachweis geführt werden muß, daß kein der Lungenseuche verdächtiges Stück mehr vorhanden, ist unklar und nicht ersichtlich, ob jedes beliebige thierärztliche Attest dazu genügt oder von dem zuständigen vereideten Beamten, dem Kreis-Physiker ausgefertigt sein muß.

Das Schlachten nur an dem Seuchenorte selbst ist der schnellen Unterdrückung der Seuche sehr hinderlich, eine sehr harte Maßregel, welche den Viehbesitzer schwer drückt und

hauptsächlich die Schuld trägt, daß die Krankheit so häufig verheimlicht wird. Jeder in die Verhältnisse Eingeweihte weiß, wie schwer sich Fleisch von geschlachteten kranken Thieren auf dem Lande sowohl wie in der Stadt verwerthen läßt und daß dieß absolut unmöglich ist, wenn an manchem Tage mehrere Stücke geschlachtet werden müssen. Was der Verkauf kranker Thiere an Fleischer zum Schlachten am Seuchenorte bringt, bedarf wohl nicht der Erwähnung.

Wenn nun schon das Schlachten der lungenseuchkranken Rinder als das sicherste Mittel gegen die Weiterverbreitung und selbst für die Tilgung der Seuche erkannt werden muß, und das Schlachten solcher Thiere den Viehbesitzern eine wesentliche Verminderung ihres Verlustes gewährt, wie viele Vortheile bringt dann nicht erst der Verkauf der anscheinend gefunden aber verdächtigen Thiere zur Schlachtbank nicht allein für den vom Unglück Betroffenen, sondern ganz besonders auch noch zur schnellen Unterdrückung und Abhaltung der Weiterverbreitung der Seuche. Daß der Verkauf der anscheinend gefunden Thiere zur Schlachtbank unter den nöthigen Vorsichtsmaßregeln und eventuell unter genügender Kontrolle von Seiten des Staats gestattet werden darf, unterliegt keinem Zweifel. — Es sei hierbei an das Unternehmen des Berliner Polizei-Präsidiums in den fünfziger Jahren erinnert, als dasselbe bei dem drückenden Mangel an hinreichendem Schlachtvieh für Berlin während des Herrschens der Rinderpest im Auslande selbst podolisches Vieh per Bahn in die Schlachthäuser Berlin's bringen ließ und zwar ohne Quarantaine, nur unter Begleitung und spezieller Aufsicht eines Sachverständigen. Die in gar keinem Vergleich zur Lungenseuche stehende Rinderpest ist dadurch nicht ins Land verschleppt worden.

Mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Lungenseuche bei ihrem ersten Auftreten in einer Heerde einen sehr versteckten schleichenden, für jeden unerfahrenen Laien gar nicht und selbst von erfahrenen Sachverständigen nur bei großer Aufmerksamkeit erkennbaren Verlauf hat, das Ausbildungsstadium, während welchem schon der Ansteckungsstoff entwickelt wird, sich von mindestens 4 Wochen bis auf Monate ausdehnt, auch bis jetzt es der Therapie nicht gelungen ist, sichere Mittel zur Heilung zu finden, die Verluste bei dem verschieden bössartigen Charakter des jedesmaligen Auftretens ungeheuer groß werden können und sich in keinem Falle vorher übersehen lassen, die durchgeseuchten Thiere aber, wie erwiesen, noch mindestens Monate nachher noch Ansteckungsstoff produzieren und daher ihre Berührung mit gesundem Vieh auf unberechenbare Zeit höchst gefährlich ist, wir auch kein Mittel besitzen, die etwa vollständig genesenen von unvollständig geheilten mit Sicherheit zu unterscheiden, so muß der Grundsatz aufgestellt werden, daß alles lungenseuche krank gewesene Vieh vom freien Verkehr auf immer ausgeschlossen und am besten zur Schlachtbank zu verwenden ist.

Es erübrigt nur noch die von einigen Seiten empfohlene Impfung der Lungenseuche mit einigen Worten zu erwähnen. Was von dem Werthe der Impfung zu halten, ist bis jetzt mindestens noch keineswegs endgültig entschieden, da die Impfergebnisse außerordentlich differieren und man den Erfolg niemals in der Hand hat. Die überwiegende Mehrzahl der Berichterstatter spricht sich gegen den Nutzen der Impfung aus. So viel steht fest, daß die eingimpfte Lungenseuche die gefährliche Lungenseuche ist und bleibt und sich pathologisch und in Bezug auf ihre Contagiosität nicht wesentlich anders als die auf anderem Wege mitgetheilte verhält. Als erwiesen zu erachten ist, daß die Impfung bei solchen Thieren, die zur Zeit der Ausführung bereits den Krankheitskeim in sich tragen oder während des

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petit-Zeile oder deren Raum 2 Sgr. Inzerate nehmen die Expedition von W. Decker & Co. in Posen und alle Annoncen-Bureaus entgegen.

Verlaufs der Impfrkrankheit auf natürlichem Wege angesteckt wurden, den Ausbruch der Krankheit nicht verhindern kann, in einzelnen Fällen sogar die Entwicklung der letzteren durch die hinzugesetzte Impfrkrankheit schneller und heftiger erfolgt. Die von den Kreisärzten des preussischen Staats in den amtlichen Berichten der Jahrgänge 1868—1872 angegebenen Zahlen ergaben ebenfalls kein der Impfung günstiges Resultat. Es sind in 56 Fällen im Durchschnitt 30 Prozent, in 22 Fällen durchschnittlich 19 Prozent offenbar an der Lungenseuche erkrankt und in 50 Fällen berechnen sich die Erkrankungen sogar bis auf 70 Proz. des ganzen Bestandes. Auffallend ist ferner, daß diejenigen Veterinäre welche für die Impfung schwärmen, die geimpften Thiere noch gleichzeitig auch innerlich behandeln und äußerlich ableitende Reizmittel anwenden, so daß es den Anschein hat, als wenn sie der Impfung selbst nicht recht trauen. So lange neben der Impfung eine ärztliche Behandlung stattfindet, wird die Impfrage nicht zum Austrag kommen. In der im Mai 1869 zu Breslau abgehaltenen Versammlung der Land- und Forstwirthe wurde in der Section für Thierzucht ebenfalls die Impfrage der Lungenseuche diskutiert und die aufgestellte Frage, ob die Impfung der Lungenseuche einen Schutz bietet, dahin beantwortet, daß, da oft nach der Impfung die Krankheitsfälle noch Monate fort dauern, daß präkautiv und schutzgeimpfte Thiere später doch noch an der Lungenseuche erkranken, die Impfung einen Werth nicht besitzt. Wenn daran gelegen ist, unter allen Umständen die in einer Herde ausgebrochene Lungenseuche möglichst schnell zum Abschluß zu bringen, dem nur kann die Impfung unter den nöthigen Kautelen ausgeführt als bestes Mittel zur Abkürzung der Seuche empfohlen werden. So lange es nicht erlaubt ist, beim Ausbruch der Krankheit die noch gesunden Stücke zur Schlachtbank zu verkaufen, so lange ist allerdings die Impfung zur schnellen Durchseuchung einer ganzen Herde nicht von der Hand zu weisen, wenn man nicht eine ärztliche innerliche und äußerliche Kur vorzieht.

Aus den entstehenden Erörterungen ergibt sich als Resumé, welches bei einer etwaigen Aenderung der jetzt bestehenden Polizeiverordnungen zu empfehlen sein dürfte:

1. Rindvieh aus Ställen, in welchen die Lungenseuche geherrscht hat, darf unter keiner Bedingung mehr in den Handel gebracht werden.
2. An Lungenseuche krank gewesenes Vieh darf nur zur Schlachtbank verkauft werden.
3. Das Schlachten noch gesunden Viehs aus verseuchten Gehöften ist unter von der Regierung bestimmten Vorichtsmaßregeln zu gestatten.
4. Die Desinfektion der verseuchten Ställe muß unter der Leitung und nach Angabe des zuständigen Sachverständigen unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse ausgeführt werden.

### Das Konserviren der Gemüse.

Nachstehende Rathschläge kommen aus der Feder einer in Haushaltungs-Angelegenheiten sehr bewanderten Frau, welche ihre Erfahrungen in der Revue horticole et viticole de la Suisse Romande veröffentlicht hat.

Das für die Erhaltung der Gemüse gebräuchlichste Verfahren ist die Appert'sche Methode, welche darin besteht, daß man sie in einem geschlossenen Gefäße im Marienbade kochen läßt. Nach diesem Verfahren lassen sich mehrere Gemüse für den Wintergebrauch dergestalt aufbewahren, daß sie sich dem Geschmacke nach kaum von frischen unterscheiden.

Die Gefäße, in denen die Gemüsekonserven zubereitet werden, sind Büchsen aus Weißblech oder Glasflaschen mit weitem Halse. Auf dem Lande wendet man lieber die letzteren an, da die Blechbüchsen unmittelbar nach der Zubereitung der Gemüse zugedöthet werden müssen und ein Klempner nicht immer zur Hand ist. Die Flaschen dagegen erfordern nur einen möglichst hermetischen Verschuß mittelst eines Korkstopfens bester Qualität. Sind die Flaschen gefüllt, gut verkorkt und die Stöpsel mit starkem Bindfaden oder schwachem Draht in der Weise befestigt, wie bei Champagnerflaschen, so läßt man sie in einem Kessel siedenden Wassers (Marienbad) längere oder kürzere Zeit kochen, je nach der Art der Gemüse, die man konserviren will. Um bei dieser Operation das Zerbrechen der Flaschen zu verhindern, steckt man eine jede in einen Sack aus grobem Packleinen, worauf man sie im Kessel so dicht nebeneinander aufstellt, daß sie einander in ihrer Lage festhalten. Ist hierzu die Zahl der Flaschen nicht groß genug, so muß man etwas Stroh oder Heu dazwischen stopfen. Man gießt dann so viel kaltes Wasser in den Kessel, daß die Flaschen fast bis zum Stöpsel darin stehen. Hat das Wasser seine gehörige Zeit gekocht, so nimmt man die Flaschen erst dann heraus, wenn es nach dem Auslöschen des Feuers lauwarm geworden ist. Sind die Stöpsel vollkommen trocken geworden, so läßt man Flaschenlad auf dem Feuer zergehen und taucht sie bis unter

den Flaschenrand darin ein. Wenn die Gemüse sich gut halten sollen, so müssen sie, bevor man sie in die Flaschen füllt, in Regen- oder Quell- oder Flußwasser abgebrüht werden, indem man sie einige Augenblicke in siedendes Wasser ohne Salz taucht, worauf man sie abtropfen läßt und unter wiederholtem Aufstoßen, damit sie sich setzen, in die Flaschen füllt. Beim Gebrauch dieser konservirten Gemüse verfährt man ganz, als hätte man es mit eben am Markte eingekauft zu thun.

Nun einige specielle Bemerkungen über die Bereitung der verschiedenen Konserven.

**Ausgeläuferte Erbsen.** Es ist wesentlich, daß sie noch ganz zart und frisch sind. Nachdem man sie in die Flaschen gefüllt, läßt man sie 25 Minuten im Wasserbade. Man kann für sie gewöhnliche Bouteillen mit etwas weitem Halse benutzen.

**Grüne Bohnen.** Hierfür wählt man grüne Sorten. Sie müssen frisch und noch jung sein und in der gewöhnlichen Weise abgezogen und gepulvt werden. Man läßt sie in den Flaschen 25 Minuten kochen.

**Ausgeläuferte Bohnen.** Hierzu sind am besten die Flageoletbohnen zu verwenden. Sie müssen ebenfalls noch zart und frisch sein. Man läßt sie im Marienbade 35 Minuten und kann hierzu die gewöhnlichen Bouteillen mit etwas weitem Halse benutzen.

**Puffbohnen.** Man wählt sie nicht zu dick und sieht darauf, daß sie schön grün und ganz frisch sind. Vor dem Abbrühen müssen sie enthülst werden. Im Wasserbade müssen sie 35 Minuten kochen.

**Spargel.** Am Besten ist frisch gestochener Spargel von recht zarter Beschaffenheit. Man bricht ihn in kleine Stücke. Nachdem man ihn in die Flasche gefüllt, läßt man ihn 20 Minuten kochen.

**Allerlei.** Man setzt dieses Allerlei (Jardinière) zusammen aus grünen Bohnen, ausgeläuferten Bohnen, Erbsen, jungen holländischen Carotten. Nachdem man sie in die Bouteille gethan, läßt man sie 25 Minuten kochen.

**Sauerampfer.** Man kann gekochten Sauerampfer konserviren, ohne daß seine Beschaffenheit im Mindesten verliert. Man bereitet ihn von Ende September bis zum Eintritt des Frostes. Man pflückt hiervon einen ziemlichen Vorrath auf einmal und wählt nur die jungen Blätter. Man verliert sie sorgfältig und schneidet die Stiele ab. wäscht sie und wirft sie in einen großen Kessel mit reichlichem kochendem Wasser. Ist das Wasser einige Male aufgewallt, so nimmt man die Blätter heraus und läßt sie abtrocknen; hierauf setzt man sie in einem verzinnnten kupfernen Kessel oder in einer Kasserolle, je nach der Quantität, wieder auf's Feuer und läßt sie fertig kochen, indem man sie beständig umrührt, damit nicht Etwas davon am Boden oder an den Seiten anbrennt, und sie in ein Mus verwandelt. Hat dasselbe einige Konsistenz erlangt, so gießt man es in Töpfe von Steingut und läßt es erkalten und bedeckt die ganze obere Fläche mit einer Schicht zerlassener Butter, um den Zutritt der Luft vollkommen abzuschließen. Anstatt der geschmolzenen Butter kann man auch eine Schicht Olivenöl anwenden. Man muß sich wohl hüten, den gekochten Sauerampfer in glasirten Töpfen aufzubewahren; die Säure würde den Email angreifen, welcher fast immer Bleioxyd enthält, und ihn zerlegen; dieses Oxyd aber bewirkt selbst in schwachen Dosen eine wahre Vergiftung.

Eine andere Methode der Aufbewahrung besteht darin, daß man den Sauerampfer in Mus verwandelt und in Glasflaschen füllt, die man in der oben angegebenen Weise verkorkt, nachdem man etwas Olivenöl oben aufgegossen hat. Die Flaschen bewahrt man im Keller auf.

An der Luft oder im Ofen getrocknete Gemüse. Die getrockneten Böden der Artischocken bilden ein angenehmes Hülfsmittel für die Winterküche; sie sind ausgezeichnet in allen Ragouts. Man theilt den Kopf der Artischocken in vier Theile, schneidet die Blätter dicht am Boden weg und hebt auch die auf demselben sitzenden Blüthen theile ab. Hierauf wirft man die Böden in mit etwas Weinessig leicht gesäuertes Wasser. Man läßt nur Wasser in einem irdenen oder kupfernen Gefäße (denn in einem eisernen werden die Artischocken schwarz) heiß werden und wenn es kocht, wirft man die Böden hinein, und läßt sie halb weich werden; hierauf nimmt man sie heraus und läßt sie in einem Durchschlage abtropfen. Man reibt sie nun an Täden und hängt sie an einem trockenen, luftigen, gegen die Sonne geschützten Orte auf. Die Täden müssen jedoch straff gespannt werden, damit nicht die Artischocken einander berühren. Will man sie gebrauchen, so läßt man sie mit den Bestandtheilen des Ragouts kochen.

Man kann die Artischockenböden auch auf dem Ofen trocknen; diese Methode ist sogar vorzuziehen, wenn die Bitterung feucht ist. Doch darf der Ofen nur mäßig warm sein, sonst werden die Böden zäh und ungenießbar.

Bohnen kann man ganz eben so trocknen, wie die Artischocken: zu diesem Zwecke sucht man die jungen und zarten aus; aber sie nehmen, wie sorgsam man sie auch behandelt, einen nicht eben angenehmen Heugeschmack an. Man braucht sie nicht auf Täden zu ziehen, sondern braucht sie nur auf Täden ganz dünn auszubreiten oder auf Haarsieben, immer aber so, daß der Luftzug ungehindert auf sie einwirken kann. Besser scheint es mir zu sein, sie im Ofen zu trocknen. Ehe solche Bohnen gekocht werden, um auf den Tisch zu kommen, muß man sie erst zwei Stunden lang einwässern.

In Belgien trocknet man in derselben Weise die grünen Erbsen, Puffbohnen und selbst die Peterfille.

(Deutsche Uebers.)

### Die Kalamität der Mäusejäden.

In einigen Landstrichen unserer Provinz hat das überschriftliche Ungeziefer seit Jahresfrist enormen Schaden angerichtet. Am stärksten sind, wie man hört, die Kleefelder davon betroffen worden, indem der Stoppelflee im vorigen Sommer und Herbst von den Mäusen strichweise zu mehr als drei Viertel vernichtet wurde, und viele Güter sich daher in diesem Sommer ganz ohne Mähekleefee befinden. In ähnlicher Weise haben die Roggenfelder in manchen Gegenden gelitten. — Die Frost- und Schneelosigkeit des letzten Winters und die Dürre des jetzigen Sommers haben nicht dazu beitragen können, diese Kalamität zu vermindern, so daß man schon vor der Ernte ein neues Zerstorungswerk in manchen Weizenfeldern kennen lernte, wo die Mäuse strichweise die reifen Halme dicht über der Wurzel durchgebissen, dieselben dann weiter noch zernagt und die Aehren dann vollständig ausgefressen hatten.

Leider haben sich die Mittel, die man bisher zur Abhilfe angewandt, größtentheils als erfolglos oder unzureichend erwiesen. Es gilt dies besonders von den in früheren Jahren sehr angepriesenen und von manchen Landwirthen mit großen Kosten verwendeten Phosphorpillen und der Phosphorlatwerge. — Wir haben im vorigen Herbst auf einem von Mäusen stark heimgesuchten Stoppelfleefeld 10 Stellen markirt, wo Phosphorpillen in die Eingänge der Mäuselöcher gelegt worden waren. Davon wurden 9 Pflöcke nach zwei und vier Wochen noch unverseht wieder aufgefunden, und fraglich blieb immer noch, ob die zehnte von einer Maus verzehrt worden, da von den zu einigen Tausend ausgelegten Pflöcken eine Verminderung des Mäuseschadens nicht wahrzunehmen war. — Geeigneter scheint noch das Arsenik zur Vergiftung zu sein, da es geruchlos ist; man kann sich leicht davon überzeugen, wenn man solches auf Böden oder Kammern zwischen Brot und gerösteten Speck auslegt, und gleichzeitig an einer anderen Stelle Phosphorlatwerge verwendet.

Von Mitteln, die zwar keine vollständige Tilgung, aber doch eine merkliche Vinderung gewähren, haben sich bisher wohl nur für Getreideschober das Umziehen derselben mit senkrecht ausgestochenen Gräben oder eingesezten hohen, mit Wasser halbgefüllten Töpfen, — für Kleefelder das länger fortgesetzte Beweiden (besonders mit Rindvieh) als wirksam erwiesen. Es hat dies, wie leicht erklärlich, gewiß nur seinen Grund in der fortgesetzten Zerstorung der Mäusegänge durch die Tritte des Weideviehes. Freilich aber ist hierbei auf dem Stoppelflee, wo sich die Tilgung der Mäuse am meisten als nothwendig gezeigt hat, die bekannte Vorsicht in Betreff der Blähsucht im Auge zu behalten.

o. n.

### Neue Kartoffeln in den alten.

In diesem Jahre zeigte sich hier selbst sehr vielfach an den in Kellern und Kisten aufbewahrten vorjährigen Kartoffeln eine Erscheinung, welche dem Unterzeichneten bis dahin unbekannt war, und welche auch älteren Landwirthen, wenigstens in ihrer diesjährigen Ausdehnung, nicht vorgekommen war. Die vorjährigen Kartoffeln nämlich waren gespalten, und aus den Spalten schauten junge Kartoffeln, gleichsam aus der alten herauswachsend, hervor. Diese jungen Kartoffeln entwickelten sich, zumal wenn nur eine derselben in der Mutterknolle saß, bis zu der Größe eines Hühneries. In welchem Umfange diese Erscheinung auftrat, ergibt sich am besten daraus, daß z. B. in der Familie des hiesigen Amtsrath R. zur Mittagstafel ein Gericht so gewachsener junger Kartoffeln servirt und sehr wohlgeschmeckt gefunden wurde. — Um über diese Abnormität zu wissenschaftlicher Klarheit zu kommen, sandte der Unterzeichnete einige solcher alten Knollen mit junger Brut an die bekannte Autorität auf diesem Gebiet, Herrn Professor Dr. Julius Kühn, Direktor des Landw. Instituts an der Universität Halle, welcher in gewohnter Güte die nachfolgende Auskunft erteilte: „Die eigenthümliche Abnormität der Kartoffel, wie sie die mir übersandten Exemplare zeigten, habe ich nie

in so reicher Menge beobachtet. Vereinzelt sind mir derartige Vorkommnisse früher schon begegnet. Das Einwachsen von Wurzeln junger Knollen oder Triebe in die Mutterknolle kommt nicht selten vor, aber in allen Fällen, wo ich dies beobachtete, habe ich nie ein Aufspalten der Mutterknolle wahrgenommen; es durchsetzt die Wurzel einfach mehr oder weniger tief das Mark der Knolle, und im Querschnitt einer solchen sieht man scharf den Umkreis der eingedrungenen Wurzel. — Wohl aber kommt es vor, daß der eigentliche Stengeltrieb oder Zweige desselben (Stolonen) in die Mutterknolle eindringen und diese spalten. Eine solche Erscheinung liegt in den mir übersandten Exemplaren vor. Häufig bleibt ein solcher Stol. sehr kurz und schwillt alsbald zur Knolle an seinem Ende an, so daß dadurch das Spalten hervorgerufen wird. Dann liegt der Spalt in der Nähe eines Auges. Es kommt aber auch vor, daß der Stol. einen Zoll und selbst tiefer in die Mutterknolle eindringt, ehe seine Spitze zur Knolle anschwillt; dann kann der Spalt an der entgegengesetzten Seite der Knolle entstehen und reicht in solchen Fällen zuweilen bis in die Mitte der Mutterknolle, wenn nur bis dahin der eingedrungenen Stol. gelangte, ehe die Anschwellung zur Knolle geschah. Der Spalt ist minder tief, wenn der Stol., oft schon mehr oder weniger verdeckt, bis über die Mitte eindrang, ehe die Spitze zur Knolle anschwellt. Ein Eindringen des Haupttriebes eines Auges in die Mutterknolle ohne Erzeugung einer jungen Knolle habe ich einmal vor mehreren Jahren beobachtet. Der Trieb war von unten nach oben eingedrungen, erschien gekrümmt, etwas aber nicht abnorm verdickt, und hatte auch ein Spalten der Mutterknolle hervorgerufen, deren Spaltländer aber weniger weit auseinander klappten, als es in solchen Fällen geschieht, wo junge Knollen sich bilden. — Soweit die Mittheilung des Herrn Professor Kühn. — Zum Schluß bemerke ich, daß bei meinen Forschungen nach der eben beschriebenen abnormen Bildung mir Hausfrauen und Köchinnen wiederholt mitgetheilt haben, daß ihnen der beschriebene Fall schon lange bekannt sei, wiederum ein Beweis, daß die Verbindung von Theorie und Praxis noch immer nicht genügend hergestellt ist. In einem Falle wurde mir mitgetheilt, man habe die auf solche Weise gewachsenen jungen Knollen für giftig gehalten und nicht einmal ein Verfüttern derselben an die Schweine zugelassen.

E. Michelsen.

### Die Fabrikation von Mineral-Schmieröl

hat nach dem „Arbeitgeber“ in Amerika eine solche Bedeutung erlangt, daß es auch für uns nöthig wird, derselben Aufmerksamkeit zu schenken, da auch in Europa der Verbrauch von Mineral-Schmieröl täglich wächst. Die Mineral-Schmieröle werden in Amerika schon seit 10 Jahren angewendet und haben fast alle anderen Schmiermittel verdrängt; selbst im Süden, wo man der großen Hitze wegen bisher Fette anwandte, hat man diese verlassen. Den Grund zu dieser jetzt sehr bedeutenden Industrie gaben die schweren Oele (von 0,87—0,88) von Westvirginien, welche im natürlichen Zustande verwendet werden konnten. Als im Jahr 1860 an den Ufern des Alleghany bei Tarent die erste Erdölquelle entdeckt wurde, versuchte man zwar auch Schmieröl daraus zu fabriciren, allein das Del war zu leicht dazu (0,81—0,84).

Im Jahre 1864 wurde die erste Schmierölquelle am Ohio bei Smiths-Ferry entdeckt und bald darauf der große District von Pafersburg, welche es nun möglich machten, in großem Maße Petroleum als Schmieröl zu verwenden. Zuerst wurde das virginische Erdöl im Naturzustande verwendet, nachdem es gereinigt war. Der zunehmende Verbrauch steigerte aber den Preis so sehr und das schwere Del nahm so rasch ab, daß man an eine andere Behandlung der Sache denken mußte: es begann die Fabrikation. — Durch sorgfältiges Studiren der Erdöle gelang es, unter Beimischung von thierischen und Pflanzenfetten Schmieröle herzustellen, die für jeden Bedarf genügen, und was die Hauptsache ist, man kann dieselben in jeder Menge und stets gleichmäßig herstellen.

Der Verbrauch an Mineral-Schmieröl wird von der „N. Y. Handelsztg.“, welche einen sehr interessanten Bericht über diesen Gegenstand bringt, allein bei den Eisenbahnen auf 300,000 Faß jährl. angegeben oder 5 Faß per engl. Meile. Das neue Fabrikat hat ganz dieselben guten Eigenschaften, wie das Naturöl: es harzt nicht, bleibt absolut säurefrei, ist gegen Hitze und Kälte weniger empfindlich als Pflanzenöl und verbraucht sich, ohne harzige Rückstände zu lassen; es unterscheidet sich nur darin vom natürlichen, daß es keinen so hohen Kältegrad aushält. Dafür hat es aber auch den Vortheil, bei großer Hitze nicht so dünn zu werden, wie jenes. Auf den Eisenbahnen verbrauchen z. B. die Frachtgesellschaften, welche mit eigenen Wagen den Güterverkehr

nach Kalifornien und dem Süden besorgen, allein 25,000 Faß jährlich.

Die größte Fabrik von Mineral-Schmieröl ist die der Eclipse Company (welche auch in Europa durch die Herren Birth, Kühner & Co. in Frankfurt a. M. vertreten ist), deren in Wien ausgestellte Oele einiges Aufsehen erregt haben. Diese Fabrik ist so großartig eingerichtet, daß sie täglich 1000 Faß Schmieröl liefern kann, also allein mehr als den sämmtlichen Bedarf aller amerikanischen Eisenbahnen; sie hat ihre eigenen Quellen und kann somit stets in gleicher Güte und Menge liefern. Sie fabricirt 7 verschiedene Schmieröle nach dem jeweiligen Bedarf, nämlich Eisenbahnwagen-Del für den Norden, desgl. für den Süden, ein besonderes Del für die Locomotiven, für Schnellzüge, für Spindeln, feine Instrumente u. s. w., so daß für jedes vorkommende Bedürfniß und alle vorkommenden Verhältnisse geforgt ist. Die Preise sind natürlich entsprechend und gegenüber Rüböl außerordentlich gering. Den Eisenbahnen und Fabriken ist somit geboten, was sie brauchen: ein gutes, billiges Del, das in stets gleicher Qualität und jeder Quantität zu haben ist.

### Zur Abhaltung des Wildes von den landwirtschaftlichen Kulturpflanzen

werden in dem „Württemb. Wochenbl. für Land- und Forstw.“ folgende Mittel empfohlen:

1. Beschütten der Seppflanzen mit Abtrittdünger, was aber von Zeit zu Zeit wiederholt werden muß;
2. Ausspannen von Schnüren an der Grenze des Ackers, an welche man Federn (Federlappen) anbindet.
3. Öfteres Bestreichen der Sepppflanze mit Rindsblut.
4. Ausstecken von Holzreisern, an welche man freischwebende Papierstreifen bindet, die man mit Pulver, Asa foetida, Fuchsfett, Steinöl u. c. bestreicht.
5. Aushängen von Lappen, die zuvor in starkbemohnten Stuben aufgehängt waren, oder die mit unter 4 aufgeführten Stoffen beschmiert wurden; Auswerfen von angezündeten, in Pulver getränkten und wieder getrockneten Lappen.
6. Aushängen von Leinwandstreifen mit geriebenem Schießpulver, welches mit Schmalz über dem Feuer geröstet wird.

### Die Pflanzung der Ananaskindel

geschieht nach den „Frauendorfer Blättern“ auf folgende Weise: Man nimmt von der Basis des Sproßlings einige Blätter weg, so daß der Wurzelhals zum Vorschein kommt; wählt dann 15 Centimeter im Durchmesser haltende Töpfe, drainirt sie gut und setzt den Sproßling bis an die ersten Blätter vertieft in Haide- oder gut abgelagerte, mit Sand vermischte Lauberde; dabei beachte man jedoch, daß keine Erde in die Blattwinkel fällt.

Die Töpfe werden dann in ein circa 70 Centimeter bis 1 Meter tiefes, mit Lohe gefülltes Beet, welches man zu diesem Zwecke in dem mit einer Heizung versehenen Hause eingerichtet hat, 25 Centimeter von einander entfernt, eingesenkt. Man beschattet das Haus, wenn nöthig, und gießt sie bis zur Wurzelentwicklung, bloß wenn sie trocken werden.

### Correspondenzen und Zeitungs-Nachrichten.

**Posen.** Ministerialkonferenz. Sozialistenversammlung. Bauernversammlungen. Petition. Generalkommission. Polizeiliches. Viehseuchen. — Seitens der in dem landwirtschaftlichen Ministerium zusammengetretenen Konferenz von Vertretern der verschiedenen Ministerien, welche über die Ursachen des in neuerer Zeit eingetretenen Mangels an ländlichen Arbeitern und die Maßnahme zur Hebung dieses Uebelstandes zu berathen hatte, ist ein Subkomitee erwählt, welches beauftragt ist, die dem Staatsministerium zu unterbreitenden Vorschläge zu formuliren. Es ist anzunehmen, daß die Beratungen der Konferenz zu Vorlagen für die nächste Sitzung der gesetzgebenden Körperschaften führen werden, zumal für diese auch die Berathung über den Antrag bezüglich der Bestrafung des dolosen Bruches kontraktlicher Arbeitsverhältnisse vorbehalten ist. — Der Ausschuß der Eisenacher Versammlung vom vorigen Jahre zur Besprechung der sozialen Frage ladet zu einer ähnlichen Zusammenkunft in Eisenach am 12. Oktober d. J. ein. In der Einladung wird darauf hingewiesen, daß es zunächst darauf ankomme, die Verhältnisse der Arbeiter und deren Beziehungen zu den Arbeitgebern aufzuklären, die Erfordernisse genossenschaftlicher Bildungen festzustellen, ihre gedeihliche Entwicklung zu unterstützen und jede Verständigung der streitenden Parteien zu fördern. In gleicher Weise sollen die übrigen sozialen und ökonomischen Probleme der Zeit, wie Gesundheits- und Unterrichts-wesen, Verkehr, Aktien- und Steuerwesen in Betracht gezogen werden. Als Verhandlungsgegenstände werden für die diesjährige Versammlung folgende Fragen vorgelegt: 1. In welcher Weise ist eine Enquete über die Wirkungen der Fabrikgesetzgebung zu veranstalten? 2. Welche etwaige Mißstände haben sich in Deutschland bei der Gründung und Errichtung und bei der Geschäftsführung der Aktiengesellschaft gezeigt, und wie hat sich die über das Aktiengesellschaftswesen bestehende Gesetzgebung bewährt? 3. Wie sind gewerb-

liche Schiedsgerichte und Einigungsämter einzurichten? 4. Wie ist unsere bestehende direkte Personalbesteuerung im Sinne der Gerechtigkeit und einer richtigen Würdigung der wirtschaftlichen Interessen am zweckmäßigsten zu reformiren? — Eine beachtenswerthe Erscheinung in dem sozialen Leben unserer Provinz sind die Bauernversammlungen, welche — wie schon im vergangenen Jahre in Kosten — neuerdings im Kröbener Kreise in den Städten Kröben und Gostyn stattgefunden haben. Diese Versammlungen haben sich mit der bedrückten Lage des hiesigen Bauernstandes, die schwere Belastung desselben mit Staats- und Kommunalabgaben und sonstige Leistungen beschäftigt und zu dem Beschlusse geführt, mit vereinten Kräften selbst eine Verbesserung anzustreben. Es scheint in unsern bäuerlichen Kreisen mehr und mehr die Einsicht Platz zu greifen, daß durch die künstlich genährte polnisch-nationale und ultramontane Agitation die materiellen Interessen nicht befördert werden, die kürzlich abgehaltenen Versammlungen haben sich daher von dem polnischen Wahlkomitee losgesagt und ein eigenes Komitee zu dem Zweck gewählt, um mit den bäuerlichen Wählern des Kreises Fraustadt über die vorzunehmende Parlamentswahlen in Verbindung zu treten. Möchten nun unsere Bauern hierüber nicht vergessen, daß das erste Erforderniß zur Verbesserung ihrer bedrückten Lage eine sorgsamere, rationellere Wirtschaftsführung ist. So lange sie in dem bisherigen Schlendrian weiter wirtschaften, den Rath und das Beispiel der Großbesitzer von der Hand weisen, werden weder legislative noch administrative Maßnahmen ihnen in wirksamer Weise aufhelfen können. — Die Stände des Szwaraclawer Kreises haben eine Petition an das Handelsministerium gerichtet, in welcher um die Schiffarmachung der oberen Neße bis zum Goplosee gebeten wird. Es ist in der Petition darauf hingewiesen, daß der gewünschte Wasserweg nicht allein für die Einfuhr von Holz, Getreide u. c. aus Polen, sondern auch für den Export von Salz aus den neuen Salinen zu Szwaraclaw von höchster Bedeutung ist. — Die hiesige königl. Generalkommission wird bekanntlich vom 1. Oktober d. J. mit der Generalkommission zu Stargard vereinigt. Wie wir bereits mitgetheilt haben, ist der Präsident, Hr. Obergethmann, in das Ministerium für die landw. Angelegenheiten berufen, über die Verwendung der übrigen Beamten verlaudet, daß Herr Reg.-Rath Petrich an die landw. Abtheilung der Regierung zu Frankfurt a. d. O., die Herren Reg.-Räthe Wedding und Färber an die Generalkommission zu Stargard versetzt werden, bei welcher auch die meisten Unterbeamten Anstellung finden. Hr. Kontrolleur Bernhard ist nach Schleswig versetzt, Herr Rentant Ziehlke wird pensionirt werden. — Laut Bekanntmachung des königl. Polizei-Distrikts-Kommissarius zu Parzynow im Kreise Schildberg ist in Kobylagóra eine vollständig organisirte Bande von Pferdieben und Hehlern entdeckt aber leider noch nicht Dingfest gemacht worden. Die Matadore dieser Bande sollen drei jüdische Personen aus Piattki, Kreis Leszyca, in Polen sein, welche sich seit 1 Jahre in Kobylagóra als Handwerker niedergelassen haben und von dort aus ihre Raubzüge in der Provinz und im angrenzenden Rußland ausführten. Es ist anzunehmen, daß die Diebe sich noch in der Provinz und wahrscheinlich in den Grenzkreisen des Reg.-Bez. Bromberg aufhalten. — Ueber den Stand der Rinderpest berichtet die neuesten offiziellen Mittheilungen, daß die Seuche in Oesterreich in Galizien (Bezirk Gussiatyn und Brody), Dalmatien (Bezirk Cattaro), Kroatien, Slavonien (Agramer, Jumaner und Veröser Komitat) und in der Militärgrenze, in Rußland in der Gegend von Odessa und im Königreich Polen in den Gouvernements Warschau, Siedlin, Plock, Rielon, Komza, Lublin und Grodno herrscht. Aus unserer Provinz wird der Ausbruch der Lungenseuche zu Niederbritschen im Kreise Fraustadt und des Milzbrandes unter dem Rindvieh auf dem Probsteigute zu Wreschen gemeldet. In der Provinz Friesland sind im Juni 1872, im Juli 1870 Fälle von Lungenseuche vorgekommen, je 2 Thiere sind in beiden Monaten gestorben, die übrigen von Polizeiwegen getödtet. Auch in der Schweiz sind im Juli Fälle von Lungenseuche vorgekommen und zwar in den Kantons Freiburg und Thurgau.

**Berlin.** [Aklimatisationsverein. Deutscher Fischereiverein]. — Der berliner Aklimatisationsverein, dem auch mehrere landw. Vereine unserer Provinz angehören, hat in neuerer Zeit durch den Beitritt einer großen Zahl landw. und Gartenbauvereine aus Preußen und anderen deutschen Ländern eine ansehnliche Erweiterung erfahren. Kürzlich hatte der Generalsekretär des Vereins Hr. Dr. Buvry, die Ehre, von dem Kronprinzen empfangen zu werden, welcher seine Theilnahme an den Vereinsbestrebungen und besonders an der beschichtigten Anlage eines Aklimatisationsgartens bei Berlin ausdrückte. Hr. Dr. Buvry begiebt sich demnächst nach Wien und Paris, um die dortigen ähnlichen Anlagen kennen zu lernen. — Bei dem Bureau des deutschen Fischerei-Vereins ist jetzt die erfreuliche Nachricht eingetroffen, daß es dem Rittergutsbesitzer Eccard in Lubitschen bei Guben gelungen ist, in seinen Seen die Maräne zu acclimatiren. Dieser Fisch einer der werthvollsten, die bis jetzt in Europa bekannt sind, war bisher nur an einem Orte, in dem Madue-See in Pommern anzutreffen und alle Versuche, ihn auf künstlichem Wege nach anderen Gegenden zu verpflanzen, waren bisher vergeblich, um so bemerkenswerther ist das oben gemeldete Resultat. Wie der „Deutsche Landeszeitg.“ berichtet wird, finden sich Maränen bereits seit längerer Zeit in dem Raviens- und Nikolaiskersee in Ostpreußen.

**Elbing.** [Cholera]. — Der „Elbinger Anzeiger“ bringt folgende traurige Mittheilung: Auf dem zwei Meilen von Stuhm entfernten Rittergute des Landschaftsraths Herrn Nortken-Grünfelde sind von 148 Leuten bereits 31 gestorben, unter ihnen 3 Schäfer, der Müller und der Rutscher. Neue Leute sind trotz größter Geldopfer nicht zu bekommen. Die noch lebenden liegen fast alle krank darnieder; nur noch drei von sämmtlichen Leuten sind auf den Beinen, einer zum Särge holen und zwei zum Begraben. Die ganze Ernte liegt noch auf dem Felde und verkommt. Besitzer und Inspektor füttern das Vieh. Laufende von Schafen laufen ohne Hüter umher. Der Schaden an Ernte u. c. wird auf 20,000 Thlr. geschätzt, da Leute nicht aufzutreiben sind.

**Burg.** [Genossenschaftlicher Schiffsahrtsebetrieb]. — Der Konsumverein zu Burg hat kürzlich ein eigenes Schiff erworben, um damit seinen erheblichen Bedarf an Kohlen ansfahren zu lassen. Zu Ehren des um das Genossenschaftswesen hochverdienten Schulze-Dehtsch ist das Schiff auf den Namen dessen getauft worden.

### Literatur.

— Das Alter des Menschengeschlechts, die vorweltlichen Menschen der Schöner-Bache und die Darwin'sche Lehre. Studie von

